

schalom

ÖSTERREICHISCH-



ISRAELISCHE GESELLSCHAFT

חברה אוסטריה-ישראל

Zeitschrift der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft

50. Jahrgang

4/2018

3,-€



RUDOLF
GELBARD
in memoriam

LEITARTIKEL

Während ich diese Zeilen schreibe, bewegen mich zwei Ereignisse besonders: Unser lieber Freund Rudolf Gelbard ist vor einigen Tagen gestorben, das ist auch der Grund, warum ein Teil dieser Nummer des Schalom ihm gewidmet ist.

Ich habe zu Rudi eine sehr persönliche Beziehung gehabt und betrachte ihn als einen meiner wesentlichen persönlichen Lehrer. Seine Einführung in die Theorien des Zionismus und dessen Strömungen haben mich sehr geprägt. Sie sind mit ein Grund, dass ich zu Israel eine besondere Beziehung habe und der ÖIG beigetreten bin.

Rudi war einer der letzten Überlebenden der Shoa und hat sein Leben der Aufgabe gewidmet aufzuklären und zu verhindern, „*dass Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe.*“ wie Adorno in der „Negativen Dialektik“ schrieb.

Er war aber keineswegs ein rückwärts orientierter Mensch, ganz im Gegenteil! Bis zu seinem Tod hat er die aktuellen Geschehnisse genau beobachtet und ist uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Seine Sorge war auch um die Sicherheit Israels und ob es genügend Freunde gibt und wie die politische Lage in Österreich zu diesem Thema zu interpretieren ist. Wir werden ihn nie vergessen!

Zwei Positionen habe ich mir dabei mitgenommen. Wer gegen Antisemitismus kämpft muss gegen alle Formen des Rassismus, der Diskriminierung und Unterdrückung kämpfen, sonst ist es nicht echt. Und Solidarität und Freundschaft mit Israel muss sich in Taten messen nicht nur mit Sonntagsreden!

Gestern, bevor ich diesen Leitartikel begonnen habe, wurde Israel massiv durch Raketenbeschuss aus Gaza angegriffen und die Reaktionen der Politik in Österreich waren sehr überschaubar. Dank in



Peter Florianschütz

diesem Zusammenhang an den Herrn Bundeskanzler Sebastian Kurz für seine Stellungnahme.

Nach wie vor und immer wieder ist Israel das Ziel von Aggression, militärisch und propagandistisch. Wir in der ÖIG erwarten von der österreichischen Politik, Regierung und Opposition, ein klares unmissverständliches Bekenntnis zu Israels Sicherheit und dementsprechende Aktivitäten in den internationalen Organisationen und besonders in der EU und der UNO.

Wie es Rudi gesehen hat: Antisemitismuskonferenzen sind sehr wichtig, Solidarität mit dem heutigen Israel ebenso.

Es gibt also durchaus manchen Grund zur Sorge. Seien wir trotz alledem optimistisch und hoffen das Beste.

In wenigen Tagen beginnt das diesjährige Chanukka Fest und ich wünsche Ihnen allen schöne und erfreuliche Feiern. Chanukka zeigt ja, dass man immer auf ein „Wunder“ hoffen kann.

Viel Freude mit der neuen Ausgabe von Schalom und Happy Chanukka sowie Merry Christmas!

Peter Florianschütz
erster Präsident
der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft





Inge Dalma
Chefredakteurin

Editorial

In diesen Tagen feiert Österreich den 100. Geburtstag der Gründung der Ersten Republik. Nach dem Ersten Weltkrieg war die Vielvölker-Monarchie zerfallen. Israel hat kürzlich den 70. Jahrestag seiner Staatsgründung bejubelt. Das Volk war schon seit

vielen Jahrhunderten zerstreut gewesen.

In beiden Fällen geht es lediglich um die Staatsform, die sich uralte Völker selbst erstellt haben. Wir gratulieren und wünschen beiden Staaten eine erfolgreiche friedliche Zukunft.

Auf die Gründung des jüdischen Staates Israel blicken wir in dieser Ausgabe nochmals zurück – dazu eine Analyse von Erhard Stackl auf Seite 9.

Professor Steininger schildert den Werdegang bis dahin auf den Seiten 10/11.

Das palästinensische „Dreimal Nein“ analysiert Bassim Tawil auf den Seiten 6/7.

Der Schwerpunkt dieser Ausgabe liegt auf dem Abschied von Professor Rudolf Gelbard aus unserer Mitte. Nachdem die Erste Republik aus ihrer siebenjährigen Nichtexistenz befreit worden war, hat der junge Rudi Gelbard, ein Vollblut-Wiener, unendlich viele Anstöße zur gesellschaftlichen und moralischen Genesung der Zweiten Republik beigetragen. Auf den Seiten 4 und 5 erinnert sich Peter Huemer und dankbare Vorstandsmitglieder der ÖIG an ihren kämpferischen Kollegen.

Jetzt wird es schwierig und gescheit: Wir lernen abermals von Katja Septimus wie die wundersamen Startups in Israel funktionieren – Seiten 14 und 15.

In Wien wurde eine Gasse nach der Künstlerin Edith Kramer benannt, eine Zeremonie mit Format: Seite 13.

Ein Gedenken an die Witwe von Stadtrat Heinz Nittel, dem ermordeten Präsidenten der ÖIG, und eine Linzer Initiative zugunsten von Erinnerungs-Steinen, auch „Stolpersteine“ genannt, finden Sie auf Seite 18.

Die minishaloms auf den Seiten 16/17.

Ein beachtlicher österreichischer Film, eine Mischung aus Doku und Moovie, kam in diesen Tagen in die Kinos. „Back to the Fatherland“ (Zurück ins Vaterland) befasst sich mit der dritten Generation der Vertriebenen, die aus Israel wiederum nach Österreich und Deutschland rückwandern. Aus der Feder von Anneliese Rohrer anstelle von „ex libris“ auf Seite 19.

Wir sind kurz vor Channukah und Weihnachten, vor dem Ende des ereignisreichen Kalenderjahres. Gebete, Wünsche und Geschenke mögen froh und hoffnungsvoll diese Feiern begleiten!

Frohe Weihnachten, Channukah Sameach
und Prosit Neujahr
wünscht das Schalom-Team und Ihre

Bitte verwenden Sie den beiliegenden Zahlschein für Ihren Mitgliedsbeitrag! Herzlichen Dank!

Inhalt

- 4–5 Erinnerung an unseren Rudi Gelbard
- 6–7 Die drei Neins der Palästinenser
- 9 Die Israel-Obsession der Vereinten Nationen
- 10–11 Die 7 – der Zionismus und der Staat Israel, 2. Teil
- 13 Professor Steininger live

- 14–15 Das Innovationsökosystem der Startups, Teil 2
- 16–17 Minischaloms
- 18 Wir trauern um Elisabeth Nittel
- 18 Linz erlaubt keine Stolpersteine
- 19 „Back to Farherland“

Werden auch Sie **Mitglied der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft!**

Die Zeitschrift „shalom“ ist inkludiert!

Die Freundschaft mit den Menschen in Israel ist uns wichtig!

Das Formular finden Sie auf unserer Website: www.oeig.at

Unterstützen Sie bitte unsere Arbeit und erwägen Sie ein Spende!

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber: Österreichisch-Israelische Gesellschaft (ÖIG)
Lange Gasse 64, 1080 Wien, Österreich
Website: www.oeig.at, e-mail: oeig08@gmail.com,

Präsidenten: Peter Florianschütz und Markus Figl
Generalsekretäre: Susi Shaked und Hans-Jürgen Tempelmayr
Chefredakteurin: Inge Dalma
Layout: Miriam Weigel

Redaktion/Anzeigenannahme: 0664 1769332
E-Mail: oeig08@gmail.com

Bankverbindung:
Bank Austria
IBAN: AT5611000002620801
BIC: BKAUATWW



Erinnerung an

Vorstandsmitglied der Österreichisch-Israelische
Freund, Berater, Vorbild
1930–2018, geboren und gestorben in Wien

Ich bin tief betroffen und verliere einen Lehrer, Unterstützer, Freund und langjährigen Weggefährten im Kampf gegen Faschismus und Antisemitismus. Er hinterlässt eine Lücke, die nicht zu füllen ist.

Peter Florianschütz, erster Präsident der ÖIG

Sein letzter großer öffentlicher Auftritt war am „Fest der Freude“ auf dem Wiener Heldenplatz am 8. Mai 2018. Er war schon gezeichnet von der tödlichen Krankheit, musste gestützt werden, aber er wollte Zeugnis ablegen über die Kämpfe seines Lebens. Er sprach nicht von Theresienstadt. Er sprach von den Kämpfen in Wien mit Nazis und Neonazis – nach der Befreiung, jahrzehntelang. Zunächst waren es oft genug auch physische Kämpfe gewesen, später Streit, Bedrohungen und wütende Wortgefechte. Rudolf Gelbard war ein Wächter und er war wichtig. Gleichgültigkeit und Wegschauen waren ihm fremd. Er hatte Theresienstadt überlebt und er wusste: Man muss konsequent und unnachsichtig gegen diesen mörderischen Ungeist auftreten, ehe er sich wieder verbreiten kann – in welcher zeitgenössischen Verkleidung auch immer. Denn später könnte es zu spät sein. Wie schon einmal. Er war historisch unglaublich gebildet und wurde ein Mann des Wortes. Ich habe ihn bewundert ob seines umfassenden Wissens während der vielen Gespräche, die wir miteinander vor Publikum geführt haben. Zuletzt anlässlich jenes erschütternden Projekts im Burgtheater „Die letzten Zeugen“. Er war einer von ihnen und nach der Vorstellung gab es jeweils ein Gespräch im Foyer vor häufig recht jungem Publikum. Und jedes Mal habe ich ihn gebeten, die jungen Leute nicht mit seinen enormen Detailkenntnissen zu überfordern. Er hat sich auch daran gehalten, obwohl es ihm nicht ganz leicht fiel. Andererseits waren private Gespräche mit ihm verlässlich ein Gewinn, weil fast immer etwas dabei war, was man bis dahin nicht gewusst hatte.

Peter Huemer, Publizist, Journalist und Historiker
(Auszug seines Nachrufs)

Mit dem Tod von Rudolf Gelbard verliert Österreich eine Persönlichkeit, die in ihrer Menschlichkeit über die Parteigrenzen hinweg ein großes Vorbild war und bleiben wird. Unser Land verliert mit ihm einen bedeutenden Brückenbauer und aufrechten Kämpfer gegen Rassismus und Antisemitismus. Wir gedenken in tief empfundener Trauer und Dankbarkeit einem großen Österreicher.

Markus Figl, zweiter Präsident der ÖIG

Vor etwa sechs oder sieben Jahren saß ich bei einer Gedenkveranstaltung in der Hofburg in den vorderen Reihen neben unserem Rudi. Ein jüngerer Herr setzte sich neben Rudi. Es war FPÖ-Generalsekretär Kickl. Rudi fragte mich laut, ob ich seinen Sitznachbarn kenne. Drauf ich: „Ja, Propagandachef Kickl.“ Und Rudi: „Goebbels war aber talentierter.“ Kickl stand auf und suchte sich einen anderen Platz. Erst Jahre danach geisterte dieser Vergleich durchs Netz.

Peter Weidner, ÖIG-Vorstand

Eines meiner letzten Gespräche mit Rudi fand im Spital statt. In einem Doppelzimmer für ihn allein und voll von Büchern und Zeitschriften – seine Welt! Im Gespräch könnte ich so manche zeitgeschichtliche Episode erfahren. Wie immer. Mit Rudi habe ich einen meiner besten Freunde verloren. Er muss für uns alle, die mahnende große Persönlichkeit bleiben!

Erik Hanke, ÖIG-Vorstand

Originalhandschrift von Rudi Gelbard.
An Hans-Jürgen Tempelmayr,
ÖIG-Vorstand

*Wie immer die
Arbeiter und Arbeiter
Freundschaft für
Dich, Hans Jürgen.
Dein Rudi =
Wien, 22. 12. 2008*

unseren Rudi Gelbard

hen Gesellschaft



Als ich ihn einmal um einen Text bat, sagte er mir: „Ich bin Sprechsteller, nicht Schriftsteller“ - ich nahm es zur Kenntnis, mit Schmunzeln. Rudi hatte kein Handy, keinen Computer - Papier und Kugelschreiber sowie Briefmarken transportierten seine Kommunikation. Telefon, worunter er nur das Festnetz verstand, hatte er schon, aber da war er unerreichbar, weil alle Eingeweihten (worunter ich mich auch zählen durfte) wussten, wann er bereit war, das Telefon abzunehmen und in diesem Zeitfenster war natürlich permanent besetzt. Rudi zum Freund zu haben war eine Gnade; denn er war immer herzlich, aufrichtig und hilfsbereit. Wenn man wollte, gab er brauchbare Etzes. Diese Gnade war mir jahrzehntelang zuteil, danke lieber Rudi, ich behalte Dich bei mir,

Deine Inge

Inge Dalma, Chefredakteurin von „schalom“

Rudi Gelbard war Lehrer im besten Sinne des Wortes. Einer der sein riesiges Wissen nicht nur mit Begeisterung geteilt hat, sondern dem es vor allem darum ging Menschen zu befähigen, aus einer Einsicht auch die notwendigen Schlüsse zu ziehen und zu handeln. Er hat vielen die Anleitung zu einem individuellen Kampf gegen Rassismus, Menschenhass und Diktatur gegeben und wird eben darin immer unübertroffen sein, weil sein persönliches Tun nicht nur von eigenem Erleben geprägt war, sondern die klare Perspektive einer besseren Welt verfolgte. Rudi fehlt uns!

Penny

Petra Bayr, Abgeordnete zum Nationalrat

Durch Glück und Zufall der Shoa entkommen zu sein, wurde für Rudi Gelbard zur lebenslangen Verpflichtung: Nimmermüdes, tägliches Engagement von morgens bis spät in die Nacht blieb bis zuletzt - auch während der Jahre der tödlichen Krankheit - seine Art des Überlebens. Urlaube betrachtete er als Zeitverschwendung. Seine Muße fand er in ständiger Lektüre und Weiterbildung - nicht zur Entspannung, sondern um noch besser wirken zu können: als Zeitzeuge, als Aktivist, als Lehrer. Sein Verlust ist für uns unersetzlich.

Heimo Gruber, ÖIG-Vorstand

Als ich begann mich für Israel zu interessieren, wurde ich von Rudi examiniert. Da ich seine Fragen offenbar zufriedenstellend beantwortet hatte, wurde ich auch akzeptiert. Daraus wurde eine lange Freundschaft, mit vielen Gesprächen. Das Gemeinsame unserer manchmal divergenten Standpunkte war uns beiden ein echtes Anliegen, wir wollten, dass auch andere diese Suche nach den Übereinstimmungen weiterführen. Er war mir in der Zeit als Vizepräsident und später als Präsident der ÖIG Ansprechpartner und Korrektiv. Immer wieder habe ich Informationen per Post bekommen. Darin waren Zeitungsausschnitte, in denen die wichtigen Stellen markiert waren, das war mir immer eine große Hilfe.

Eine große Persönlichkeit ist von uns gegangen. Niemand kann diese Lücke füllen.

Richard Schmitz, Altpräsident der ÖIG

Die drei NEINS der Palästinenser:

von Bassam Tawil

Englischer Originaltext: The Palestinians' Three No's: What They Mean – Übersetzung: Audiatur Online

Was meint die **Hamas** – die palästinensische Terrororganisation, die den Gazastreifen kontrolliert – wenn sie sagt, sie werde im Gegenzug für ein Waffenstillstandsabkommen mit Israel „keinen politischen Preis zahlen“?

Die Antwort:

NEIN zur Anerkennung Israels,
NEIN zur Aufgabe des Traums, Israel zu vernichten und
NEIN zur Entwaffnung.

In den vergangenen Wochen wurden mehrere Hamas-Führer und -Sprecher wiederholt mit der Aussage zitiert, dass ihre Organisation im Rahmen eines Waffenstillstandsabkommens mit Israel keinerlei politische Zugeständnisse machen werde. Die Äußerungen fielen, da Ägypten und die Vereinten Nationen ihre Bestrebungen fortsetzen, einen Waffenstillstand zu erzielen, welcher die andauernde Gewalt an der Grenze zwischen dem Gazastreifen und Israel beenden würde.

„Wir wollen einen Beschluss über die Beendigung der Blockade gegen den Gazastreifen“, verkündete **Hamas-Führer Ismail Haniyeh** vor Kurzem in einer Rede anlässlich des 30. Jahrestags der Gründung seiner Organisation. „Alle Einigungen, die erzielt werden, um die Blockade zu beenden, werden nicht als Gegenleistung für einen politischen Preis verwendet.“

Haniyehs Auffassung wurde von mehreren Hamas-Führern und offiziellen Vertretern des Palästinensischen Islamischen Dschihad (PIJ), der zweitgrößten Terrorvereinigung im Gazastreifen, bestätigt.

In einem Interview mit der in im Gazastreifen ansässigen Tageszeitung *Al-Istiklal* behauptete der hochrangige **PIJ-Vertreter Nafez Azzam**, dass die Ägypter und die UNO unlängst kurz davor standen, einen Waffenstillstand zu schließen, der die palästinensischen Terrorgruppen nicht verpflichtet, „einen politischen Preis zu zahlen“.

Wenn die Hamas und der Palästinensische Islamische Dschihad davon reden, einen politischen Preis zu zahlen, beziehen sie sich damit auf die Forderungen (Israels und vieler anderer Mitglieder der internationalen Gemeinschaft), die Palästinenser müssten ihre Waffen niederlegen, Terroranschläge auf Israel einstellen und ihren Traum aufgeben, Israel zu vernichten und an dessen Stelle einen islamistischen Staat zu errichten. Dies sind natürlich Bedingungen, auf die einzugehen sich keine palästinensische Terrorvereinigung je erlauben könnte, nicht einmal, wenn dafür im Gegenzug die Blockade gegen den Gazastreifen aufgehoben würde oder den zwei Millionen in der Küstenenklave lebenden Menschen wirtschaftliche und humanitäre Hilfe zuteilwürde. Die Annahme sol-

cher Bedingungen ließe sie in den Augen ihrer Anhänger schlecht aussehen. Diese würden sie beschuldigen, die Araber und Muslime zu betrügen, weil sie ihr Versprechen, Israel zu zerstören, nicht eingehalten hätten.

Jeder, der glaubt, dass die Hamas oder der PIJ oder irgendeine andere Terrorvereinigung jemals ihrer Entwaffnung zustimmen würde, lebt in einer Traumwelt. Das ist undenkbar. Wenn es nach diesen Gruppierungen geht, ist es weitaus wichtiger, ihre Waffen zu behalten, als die Lebensbedingungen der Palästinenser im Gazastreifen zu verbessern.

„Wir werden unsere Waffen nicht der Palästinensischen Autonomiebehörde, die die Sicherheitskoordination mit Israel [im Westjordanland] durchführt, übergeben“, erklärte der führende **Hamas-Vertreter Ahmed Bahr** vor Kurzem in einer Predigt während des Freitagsgebets im Gazastreifen. „Die Waffen des palästinensischen Widerstands sind legitime Waffen, die dazu verwendet werden, unsere Rechte zurückzuerlangen und unser Land zu befreien. Die Option des Wider-

Was sie bedeuten



stands ist der einzige und kürzeste Weg, um unser Land zu befreien und unsere Rechte zurückzuerlangen.“

Damit wir uns richtig verstehen, wenn die palästinensische Terrorvereinigung von „Widerstand“ redet, dann meint sie damit Terroranschläge auf Israel. Dazu zählen Selbstmordattentate, der Abschuss von Raketen und Granaten auf Israel sowie das Werfen von Sprengsätzen und Brandbomben auf israelische Soldaten und Zivilisten. Diese Gruppierungen glauben nicht an friedliche und gewaltfreie Proteste in irgendeiner Form. Für sie gibt es nur eine realistische Möglichkeit, um ihr Ziel, die Vernichtung Israels, zu erreichen: den bewaffneten Kampf.

Jeder, der denkt, dass die Hamas oder irgendeine andere Terrororganisation zustimmen würde, ihre extremistische Ideologie im Gegenzug für die Lockerung der über den Gazastreifen verhängten wirtschaftlichen Einschränkungen aufzugeben, lebt ebenfalls in einer Traumwelt. Dies ist eine Ideologie, die ganz deutlich sagt, dass die Juden kein Recht haben, in einem Gebiet, das viele als „muslimischen Grundbesitz“ betrachten, in einem eigenen, souveränen und unabhängigen Staat zu leben. Die Hamas-Charta ist erfrischend klar in diesem Punkt: *„Die Islamische Widerstandsbewegung vertritt den Glauben, dass das Land Palästina eine islamische Waqf (dt.: fromme Stiftung) ist, die bis zum Kommen des*

Jüngsten Tags künftigen Moslemgenerationen geweiht ist. Dieses Land – samt all seiner Teile – darf nicht verspielt werden: Es darf nicht, auch nicht teilweise, aufgegeben werden.“

Freundlicher Weise erinnern die Hamas und ihre Verbündeten im Gazastreifen die Welt bei jeder Gelegenheit daran, dass es ihr ultimatives Ziel ist, „ganz Palästina zu befreien“, vom Mittelmeer bis zum Fluss Jordan: exakt das Gebiet, über das sich der Staat Israel erstreckt.

„Der Palästinensische Widerstand verfügt über eine echte Armee, deren Mission es ist, ganz Palästina zu befreien“, verkündete Mahmoud Zahar, ein führender Hamas-Vertreter. „So Gott will, wird diese Armee Jerusalem erreichen.“

Wenn dies der Fall ist, warum führen die palästinensischen Terrorvereinigungen dann unter Federführung von Ägypten und UN indirekte Verhandlungen mit Israel um ein neues Waffenstillstandsabkommen im Gazastreifen zu erreichen? Die Antwort liegt auf der Hand. Sie wollen einen Waffenstillstand oder eine Waffenruhe, damit sie sich in Ruhe weiter auf den nächsten Krieg gegen Israel vorbereiten können, ohne dabei von israelischen Militäroperationen gestört zu werden. Die palästinensischen Terrorvereinigungen betrachten den Waffenstillstand als eine vorübergehende Maßnahme, die ihnen ermöglicht, weiterhin Waffen in den Gazastreifen zu schmuggeln und neue Tun-

nel zu graben, durch die sie nach Israel gelangen, um so viele Zivilisten und Soldaten wie nur irgend möglich zu töten. Sie wollen, dass Israel seine Einschränkungen über den Gazastreifen lockert, damit sie weiterhin Terroranschläge auf Israel verüben können, ohne ihre eigenen Waffen niederlegen oder ihre radikale und heimtückische Ideologie aufgeben zu müssen.

Zumindest sind die palästinensischen Terrorvereinigungen ehrlich, was ihre wahren Absichten anbetrifft. Sie machen keinen Hehl aus ihrem Wunsch, Israel zu zerstören und so viele Juden wie nur möglich zu töten. Sowohl der Hamas als auch ihren Verbündeten ist das Wohlergehen ihrer Leute im Gazastreifen gleichgültig. Sie sind fest entschlossen, Israel bis zum letzten Palästinenser zu bekämpfen.

Es ist an der Zeit, dass alle an den Bemühungen um einen Waffenstillstand im Gazastreifen Beteiligten auf das hören, was die palästinensischen Terrorgruppen sagen. Die Botschaft, welche die Terrororganisationen senden, ist sehr deutlich: **NEIN** zur Anerkennung des Existenzrechts Israels, **NEIN** zur Aufgabe unseres Traums, Israel zu vernichten und **NEIN** zur Niederlegung unserer Waffen.




Bassam Tawil ist Muslim und lebt als Wissenschaftler und Journalist im Nahen Osten.



mehr neugier wecken.

MUSEEN erforschen – Kultur hautnah erleben.

Die vier Museen der Wien Holding – das Mozarthaus Vienna, das Kunst Haus Wien, das Jüdische Museum Wien und das Haus der Musik – machen Kunst und Kultur auf eine ganz besondere Weise erlebbar. Tickets erhältlich bei www.wien-ticket.at oder direkt bei den Museen.

www.wienholding.at   

mehr wien zum leben.
wienholding

Ein Unternehmen der StoDt+Wien

hausdermusik 
das klangmuseum



KUNST HAUS WIEN 
MUSEUM HUNDERTWASSER

MOZART
HAUS VIENNA 
1811 WIEN MUSEUM MOZARTWOHNUNG



Die Israel-Obsession der Vereinten Nationen

Ulrich Sahm empfiehlt das Buch von Alex Feuerherdt und Florian Markl

Das Buch ist keine juristische Abhandlung zu problematischen anti-israelischen UNO-Resolutionen. Es ist locker und spannend geschrieben und liefert selbst für den informierten Leser eine große Fülle Fakten und neue Einsichten.

Zu Beginn schaffen die Autoren einen bemerkenswerten Überblick zu dem unglaublichen Tauziehen rund um die Errichtung des Staates Israel seit der berühmten britischen Balfour-Deklaration von 1917.

In den Kapiteln rund um die Entstehung des jüdischen Staates legen die Autoren ihre Vorgehensweise dar und vergleichen die bekannten Absichtserklärungen mit der Realität. Etwa die Balfour-Deklaration, das geheime Sikes-Picot-Abkommen, mit dem die Briten und Franzosen noch gemeinsam Linealgrenzen im Gebiet des noch nicht bezwungenen osmanischen Reiches gezogen haben, von Marokko bis Ägypten und Sudan und weiter in Palästina, Syrien und Irak. Dabei werden mit Zitaten und zeitgenössischen Gesprächsprotokollen die jeweiligen Interessen und daraus resultierenden Streitigkeiten belegt.

So wird dargestellt, wie ausgerechnet die Briten trotz ihres Versprechens, in Palästina eine „nationale jüdische Heimstätte“ zu errichten, es fast geschafft haben, den Staat zu verhindern, bis hin zu ihrem schmachvollen Abzug aus Haifa an jenem denkwürdigen Freitag, dem 14. Mai 1948, als David Ben Gurion kurz vor Beginn des Sabbat den Staat Israel ausgerufen hat. Die britische Einwanderungssperre gegen Juden, vor allem Überlebende des Holocaust und flüchtende Juden aus Deutschland, behinderte nicht nur die Entstehung Israels, sondern bedeutete auch für viele Juden den Tod, nachdem sie gerade erst den Gaskammern der Nazis entronnen waren. Dahinter standen taktische politische Erwägungen und vor allem Rücksichten auf „die Araber“ und ihr Öl.

Die Lektüre dieser Kapitel lohnt sich auf jeden Fall, um auch in der Folge zu verstehen, wie die Araber mit ihrem Öl und inzwischen entstandenen „automatischen Mehrheit“ in der UNO und ihren Unterorganisationen jede beliebige Verurteilung Israels durchboxen können.

Beklemmend ist hierbei das Verhalten der Europäer. Ebenfalls aus Rücksicht auf die Araber und vielleicht auch wegen eines tiefsitzenden, aber natürlich nicht offen eingestandenen Antisemitismus, stimmen sie in der UNESCO und in anderen Gremien mit den Arabern gegen Israel oder enthalten sich der Stimme, selbst wenn sie dabei ihre eigenen Werte und ihre Geschichte verleugnen.

Beachtenswert ist die Rolle der Amerikaner während der Staatsgründung. Man liest immer wieder und hört, dass Israel ohne Hilfe der USA nicht entstanden wäre. Die Autoren belegen, dass genau das Gegenteil der Fall war. Das amerikanische State Departement hatte (gegen den Willen des Präsidenten Truman) sogar ein Waffenembargo verhängt, während die Sowjet Union über die Tschechoslowakei dringend benötigte Waffen nach Israel geschmuggelt hat. Ohne diese Hilfe hätte Israel wohl kaum überlebt.

Weiter geht es mit dem „Rückkehrrecht“ für die „palästinensischen“ Flüchtlinge, die von der UNRWA (Hilfswerk der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge im Nahen Osten) bis heute in ihrem Status als Flüchtlinge festgehalten werden. Angesichts der Millionen Flüchtlinge weltweit seit 1945, darunter mitten in Europa, stellt sich die berechtigte

Frage, wieso allein den „Arabern aus Palästina“ nicht nur ein falsches, aus der Resolution herausinterpretiertes „Rückkehrrecht“ zugebilligt wird, sondern zudem, wieso nur bei ihnen der Status „Flüchtling“ über viele Generationen hinweg vererbt wird.

Mit ähnlicher Methodik nehmen dann die Autoren auch die Haltung der UNO zum Terror unter die Lupe, die Bedeutung der „Menschenrechte“ als politisches Druckmittel speziell von Staaten, wo „Menschenrecht“ ein Fremdwort ist, die Rolle der NGO's im Konflikt und vieles mehr.

So scheuen sich auch die Europäer nicht, die jüdische wie christliche Vergangenheit des Tempelbergs in Jerusalem zu verleugnen und so zu tun, als habe die Weltgeschichte mitsamt den Religionen erst mit dem Propheten Mohammad begonnen.

Im abschließenden Kapitel heißt es: „... Es gehört zu den großen Irrtümern, die UNO für etwas Grundgutes, Vernünftiges und Überparteiliches zu halten und in ihr gewissermaßen die globale Hüterin der Menschenrechte zu sehen.“

Über die Autoren:

Alex Feuerherdt ist freier Publizist und lebt in Köln. Er schreibt für verschiedene Print- und Online-Medien zu den Themen Israel, Nahost, Antisemitismus und Fussball.

Florian Markl ist Politikwissenschaftler und wissenschaftlicher Leiter von Mena-Watch, einem unabhängigen Nahost-Thinktank in Österreich. Publikationen u.a. zu den Themen Antisemitismus, Terrorismus und dem Nahen Osten.

ZAHL 7

Die 7, der Zionismus und der

von Rolf Steininger

Wir haben in der letzten Ausgabe von „schalom“ mit der ersten Zahl „7“ begonnen. In dieser Ausgabe schließen wir an um von diesen historischen Ereignissen ab 1897 zu Ende zu berichten: Die erste „7“: 1897, dem ersten zionistischen Weltkongress und der Basler Resolution mit der Forderung nach einer nationalen Heimstätte für die Juden.

Im Folgenden wird die zweite „7“ erörtert: In einem berühmten Artikel wird 1907 die Frage nach dem Verhältnis der Juden zu den Arabern gestellt und davor gewarnt, einem anderen Volk Unrecht zu tun.

Am 29. August 1897 versammelten sich 204 Delegierte aus 16 Ländern zum **ersten Zionistenkongress im Stadtkasino von Basel**.

Der ursprüngliche Tagungsort, München, war am Widerstand der dortigen jüdischen Gemeinde gescheitert. Die Mehrheit der Teilnehmer kam aus Osteuropa. Herzl notierte später in sein Tagebuch:

„Mir war, wie wenn ich 32 Schachpartien gleichzeitig spielen müsste.“ Auf den Einladungskarten hatte er verfügt, die Delegierten sollten zur Eröffnung festlich gekleidet erscheinen. „Die Leute“, so Herzl gegenüber dem Journalisten Max Nordau, „sollen sich daran gewöhnen in diesem Kongress das Höchste und Feierlichste zu sehen.“ Der sogenannte Judenkongress war ein Ereignis, das sich niemand entgehen lassen wollte. Der Saal war überfüllt, Sonderberichterstatte der wichtigsten Zeitungen waren anwesend. Als Herzl zum Rednerpult schritt, gab es Minutenlangen Beifall und begeisterte Zurufe. Es wurde getrampelt, in die Hände geklatscht, Tücher geschwenkt. Der Ruf ertönte: „Jechi Hamelech! Es lebe der König.“

Herzl begann seine Rede mit dem Satz: „Wir wollen den Grundstein legen zu dem Haus, das dereinst die jüdische Nation beherbergen wird.“ Und weiter: „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen.“

Der Kongress verabschiedete die inzwischen berühmte Baseler Resolution, in der es hieß: „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Paläs-

tina.“ Jeder wusste, was mit Heimstätte gemeint war: ein jüdischer Staat. Max Nordau nannte das Programm ein „Meisterwerk der Umschreibung“. Später beschrieb er, wie es dazu gekommen war:

„Ich tat mein Bestes, die Verfechter des jüdischen Staates in Palästina zu überreden, dass wir eine Umschreibung finden sollten, die alles ausdrücken würde, was wir meinten, aber so, dass eine Provokation der türkischen Beherrscher des begehrten Landes vermieden würde. Ich schlug Heimstätte vor als ein Synonym für Staat. Das ist die Geschichte des viel kommentierten Ausdrucks. Er war zweideutig, aber alle verstanden, was er bedeutete. Für uns bedeutete er damals Judenstaat.“

Nach drei Tagen erklärte Herzl den Kongress für beendet. Viele Teilnehmer weinten. Andere fielen sich in die Arme. Dritte drückten sich die Hände und riefen sich in Anlehnung an die bekannte Gebetsformel gegenseitig zu: „Nächstes Jahr in Jerusalem.“

In Basel wurde der zionistische Weltkongress gegründet, Mitgliedsjahresbeitrag war ein Schekel, jenes aus der biblischen Zeit stammende Gold- und Silbergewicht (seit 1980 die offizielle Währung Israels). Es gab Vorschläge für die Errichtung einer zionistischen Bank, für eine hebräische Universität und anderes mehr. Vor allen Dingen hatte man ein wichtiges Ziel erreicht: die öffentliche Diskussion über den Zionismus war wieder in Gang gekommen.

In sein Tagebuch notierte Herzl am 3. September 1897 jene Sätze, die später immer wieder zitiert wurden: „Fasse ich den Basler Kongress in ein Wort zusammen – das ich mich hüten werde, öffentlich auszu-



Staat Israel

sprechen –, so ist es dieses: in Basel habe ich den Judenstaat gegründet. Wenn ich das heute laut sagte, würde mir ein universelles Gelächter antworten. Vielleicht in fünf Jahren, jedenfalls in fünfzig wird es jeder einsehen.“

50 JAHRE UND NEUN MONATE SPÄTER GAB ES DIESEN STAAT: ISRAEL



Die Flagge, die auf dem Kongress geweht hatte – blau-weiß mit David Stern – wurde zur Flagge Israels, das in Basel gesungene Lied, die **Ha-tikwa**, was übersetzt die Hoffnung heißt, zur Nationalhymne Israels.

Nach Basel wurde der zionistische Weltkongress aktiv. Es wurde eine jüdische Kolonisationsbank errichtet, ein Nationalfonds, eine Entwicklungsgesellschaft: alles mit dem Ziel, Land zu kaufen und Juden anzusiedeln. Es ging von Anfang an darum, in Palästina eine jüdische Mehrheit zu schaffen. Die Formel für die öffentlich rechtlich gesicherte Heimstätte in Palästina lautete damals: „Ein Land ohne Volk – Palästina – für ein Volk ohne Land – der Juden“. Dieses Land ohne Volk gab es nicht. In Palästina lebten damals etwa 500.000 Araber. Für die zionistische Bewegung waren die Juden die Nachfahren der Hebräer und sozusagen Ureinwohner Palästinas. Die dort lebenden Araber waren demnach illegal. Was sollte mit ihnen geschehen? Einer stellte sich das so vor: „Die eingewanderten Stämme entweder mit dem Schwert verjagen, wie das unsere Vorfahren getan haben, oder mit dem Problem kämpfen, dass eine große, fremde Bevölkerung darstellt.“

Das führt uns zur zweiten „7“ in der Geschichte des Zionismus, in das Jahr 1907

In jenem Jahr veröffentlichte der Pädagoge **Itzhak Eppstein**, der bereits seit 1885 in Palästina lebte, in der hebräischen Zeitung **Hashiloach** unter dem Titel „Die vergessene Frage“ einen Aufsatz, in dem er eine exis-

tenzielle, bis zu jener Zeit verdrängte oder vergessene Frage und die damit verbundenen Konsequenzen für die zionistische Bewegung ins kollektive Bewusstsein rufen wollte. Der Aufsatz wurde berühmt und wurde später immer wieder zitiert. Dort hatte Epstein u.a. geschrieben:

„Unsere Aufmerksamkeit kreist um alle Fragen des Landes, alles diskutieren und debattieren wir, alles loben oder verfluchen wir, aber eine Kleinigkeit haben wir vergessen: in unserem gelobten Land gibt es ein ganzes Volk, das dort seit hunderten von Jahren wohnt und nie daran dachte, es zu verlassen. Es gibt eine Frage, die alle anderen Fragen überwiegt – die Frage unserer Beziehung zu den Arabern. Von der Antwort auf diese Frage hängt die Verwirklichung unserer nationalen Hoffnung ab.“ Und er hatte gewarnt, „einem anderen Volk Unrecht zu tun, und besonders einem großen Volk, dessen Hass auf und sehr gefährlich werden kann.“

Der palästinensische Intellektuelle **Ahmed al-Aaref** schrieb kurz vor 1914: „Das einzige Gesprächsthema der Bewohner Palästinas heutzutage ist der Zionismus. Alle haben Angst davor.“

Epsteins Warnung verhallte ungehört. David Ben Gurion, Gründervater und 1948 erster Ministerpräsident Israels, formulierte das Problem 1937 so: „Palästina ist in unseren Augen nicht das Land seiner jetzigen Bewohner. Palästina muss und soll nicht die Frage beider Völker lösen, sondern nur die Frage eines Volkes, des jüdischen Volkes in der Welt.“

Der Konflikt war vorprogrammiert.

Rolf Steininger, Dr. phil., Ordentlicher Universitätsprofessor, leitete von 1984 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2010 das Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck, seit 2008 auch an der Freien Universität Bozen. Er ist Senior Fellow des Eisenhower Center for American Studies der University of New Orleans und Jean Monnet-Professor. 2010 erhielt er den Tiroler Landespreis für Wissenschaft.
www.rolfsteininger.at

Professor Steininger live

Mit Freude hat sich die ÖIG einer Initiative des „Center for Israel Studies“ angeschlossen und gemeinsam Herrn **Univ.-Prof. Dr. Wolf Steininger** zu einem Vortrag nach Wien eingeladen. Er kam, in Begleitung seiner Frau, in die Aula am Campus der Universität Wien und bereicherte das Wissen seiner zahlreichen Fans, worunter die treuen Leser von „schalom“ zu finden sind.

Wir danken der Botschafterin des Staates Israel, Frau Talya Lador-Fresher, für ihre Teilnahme an diesem Vortrag zum Thema „Israel 70“.

Der renommierte deutsche Historiker lebt und lehrt seit Jahrzehnten in Innsbruck, doch in seine „deutschländische“ Aussprache hat sich kein bisschen tirolerisch gemischt. Nach Anfangsschwierigkeiten mit dem Mikrophon war er gut zu verstehen und er entwickelte Humor und Charme in seiner Darstellung so ernster und tragischer historischer Ereignisse. Die schriftlichen Berichte der letzten Ausgaben von „schalom“ konnte er durch interessante Details anreichern.

Unter den Besuchern erkannte man so manches TV-Promi-Gesicht aus Publizistik und Wissenschaft. Ein Professor hat seine Hörer aus der eigenen Vorlesung en-bloc mitgenommen, um den Kollegen Steininger zu erleben.

ida



Adalbert-Stifter-Straße 18
A-1200 Wien

T 43 1 33106 500
F 43 1 33106 333

E bildung@jbbz.at
H www.jbbz.at

DVR: 0985911
ISO-Zertifiziert nach 9001:2008 - Nr. 1814/0

★ 20 JAHRE ^{ת"סז}
JBBZ
Jüdisches Berufliches Bildungszentrum



AMS
Arbeitsmarktservice
Österreich

**Der Vorstand und die MitarbeiterInnen des JBBZ
wünschen Ihnen allen Chanukka Sameach!**

Edith Kramer Weg im 22. Bezirk

am 3. Oktober 2018 wurde der Weg symbolisch eröffnet

Edith Kramer wurde am 29. August 1916 als Tochter jüdischer Eltern in Wien geboren. Sie war die Nichte des wunderbaren österreichischen Lyrikers **Theodor Kramer**. Sie erhielt ab Ihrem sechsten Lebensjahr bei dem Reformpädagogen und Kinderkunstschulen-Gründer, **Franz Cizek**, ersten Kunstunterricht. Ab 1934 studierte sie Malerei bei der kommunistischen Bauhausabsolventin **Friedl Dickler-Brandeis** und Skulptur bei **Fritz Wotruba**. Da ihre Eltern mit einigen Psychoanalytikern wie **Sigfried Bernfeld** und **Berthold Viertel** in Wien befreundet waren, kam sie bereits frühzeitig mit Pädagogik und Psychoanalyse in Kontakt. Ab 1935 begann Kramer bei **Annie Reich** eine Analyse und besuchte die psychoanalytisch-pädagogische Arbeitsgemeinschaft von **Steff Bornstein**.



*Eine späte Ehrung
der Pionierin der Kunsttherapie,
Edith Kramer,
die vor den Nazis nach New York
flüchten musste.*

Nach Ihrer Flucht 1938 vor den Nazis nach Amerika fand Kramer eine Arbeit als Handwerkslehrerin in Greenwich Village. Danach arbeitete sie als Kunsttherapeutin in einer Reform-Institution für Straßenkinder, in Kinderheimen und Spitälern. Sie war von 1973 bis 2005 außerordentliche Professorin der Kunsttherapie an der **New York University** (Lehrgang Kunsttherapie) und von 1972 bis 2000 Lehrbeauftragte an der **George Washington University**.

Von 1947 bis 2009 wurden ihre Werke in den Vereinigten Staaten sowie in vielen Städten Europas in 22 Einzel-Ausstellungen gezeigt. 2006 gab es eine Ausstellung in der wiener **Galerie Kovacek**. Eine New Yorker Metrostation ist mit einem großflächigen Mosaik von Kramer gestaltet.

Edith Kramers Buch „Kunst als Therapie mit Kindern“ wurde in viele Sprachen übersetzt. 1996 erhielt sie von

der Norwich University, Vermont, die Ehrendoktorwürde.

Zu ihrem 80. Geburtstag wurde Edith Kramer im Rahmen des „Weltkongresses für Psychotherapie“ mit dem Silberne Ehrenkreuz der Stadt Wien geehrt, und 2003 erhielt sie das Große Goldene Verdienstkreuz des Landes Steiermark.

Edith Kramer starb mit 97 Jahren am 21. Jänner 2014 in Grundlsee in einem Haus, das sie geerbt hatte. Die Sommermonate hatte sie häufig auf einer Alm oberhalb des Grundlsees gelebt und dort intensiv gemalt.

EDITH KRAMER WEG

Am 3. Oktober dieses Jahres fand eine Zeremonie statt bei der ein im entstehen befindlicher Weg im 22. Bezirk, nahe des Teichs Hirschstetten, im Beisein von Bezirksvorsteher **Ernst Nevrivy** und **Dr. Hans Winkler**, ehemaliger Direktor der diplomatischen Akademie und stv. Vorsitzender des Kuratoriums Zukunftsfonds sowie **Susi Shaked**, Generalsekretärin der Österreich-Israelischen Gesellschaft, den Namen: EDITH KRAMER WEG erhielt. Berührende und stimmungsvolle Umräumung erhielt die Zeremonie durch Musik und einer Kunstaktion der Gruppe „Bunter Pinsel“.

miwei



Das Innovationsökosystem

Teil 2: Money Makes the World Go Round: Faktor Investitionen

von Katja Septimus (Bratrschovsky)

*Nachdem wir uns in der letzten Ausgabe von „schalom“ die Rolle von Clustern, Univer angesehen haben, geht es in diesem Beitrag um **Kapital**, eine zentrale Voraussetzung*

Für **Startups** ist es schwierig an Geld zu kommen. Nachdem oftmals die Gründer selbst, ihre Familie und Freunde finanzielle Starthilfe gegeben haben, muss in Folge Kapital am Markt beschafft werden. Für Banken sind junge Startups aber kaum kreditwürdig, zu unsicher ist ihr (Markt-)Erfolg, zu inherent das Risiko der Produkt-einführung durch ein Gründerteam mit wenig oder ohne Management- und Geschäftserfahrung, fehlendem Netzwerk und unreifen Prozessen.

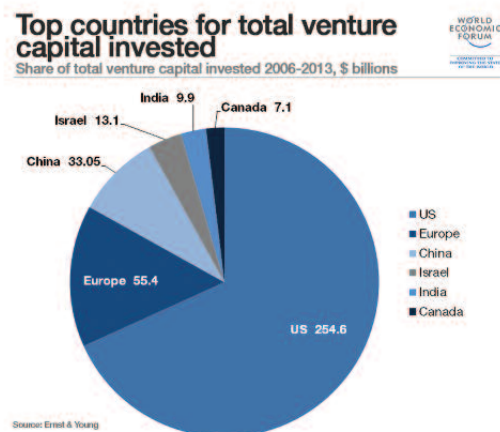
Für Forschung und Entwicklung (F&E) des ersten Prototypen springt oft der Staat ein. In Israel besteht ein ausgeklügeltes System **staatlicher F&E-Förderungen**.

Seit Staatsgründung hatte das Land aufgrund seiner besonderen sicherheitspolitischen Bedrohungslage viel in die **militärische F&E** investiert – und damit den Grundstein für die Entwicklung der Computer-, Sicherheits-, Telekommunikations-, Elektronik- und Halbleiter-industrie gelegt. In den letzten Jahrzehnten zog die Unterstützung für **zivile F&E** nach: 2014 investierte Israel rund 4,29% seines BIP in F&E (zum Vergleich: in Österreich waren es 3,06%; der OECD Durchschnitt lag bei 2.45%; Quelle: WB). Diese staatlichen Förderungen aus dem **R&D Fonds** haben eine Multiplikatorwirkung auf Forschungsinvestitionen des privaten Sektors – viele davon auch aus dem Ausland.

Nach der Herstellung eines Prototyps braucht es aber weiteres Kapital um das Produkt am Markt einzuführen und das Startup zu scalen – es also rasch auf- und auszubauen, damit es in Folge möglichst gewinnbringend an ein Großunternehmen verkauft oder an die Börse gebracht werden kann. Oftmals scheitern aussichtsreiche Startups gerade in der **Wachstumsphase**.

Um diese Finanzierungsdurststrecke – das sogenannte Valley of Death – zu überwinden, müssen private Geldgeber, typischerweise **Venture Capital (VC)-Fonds**, einspringen. VC-Fonds stellen nicht nur Kapital bereit; mit ihrer Erfahrung, ihren Netzwerken und Kontakte zu anderen Investoren, potentiellen Käufern und Partnern sowie Konsumenten tragen sie auch maßgeblich zum Erfolg der von ihnen finanzierten Startups bei. Damit ist

die Verfügbarkeit von VC ein entscheidender Faktor für den Erfolg von Startups.



Dass in den letzten Jahren nur in den USA und China in absoluten Zahlen (!) mehr VC investiert wurde als in Israel und VC nur in den USA einfacher verfügbar ist, ist kein Zufall. Mit **Yozma** (hebräisch für „Initiative“) ist Israel nämlich schon früh innovative Wege gegangen. Das erfolgreichste und originellste Programm der israelischen Innovationsgeschichte bot ab 1993 ein Matching von Investitionen ausländischer VC-Fonds mit öffentlichen Mitteln an. Der Hebel, um eine VC Industrie anzustoßen, war gefunden.

Um in das Programm aufgenommen zu werden, musste ein israelischer Fonds mit einer ausländischen Beteiligungsgesellschaft und einer israelischen Finanzinstitution zusammenarbeiten. Konnten die israelischen Partner mit einem ausländischen Investor 12 Millionen USD aufreiben, steuerte der Staat 8 Millionen USD bei. Als Gegenleistung für die Förderung der Investition behielt der Staat 40% Eigentumsanteile am neu gegründeten Fonds. Die privaten Partner aber hatten die Option, die staatlichen Anteile nach fünf Jahren zum Preis der ursprünglichen staatlichen Investition plus Zinsen rückzukaufen. Obwohl der Staat also einen beträchtlichen Teil des Risikos übernahm, überließ er den Profit den privaten Investoren. Zusammen mit der transparenten Ein- und Ausstiegsoption war dieses Wertsteigerungspotenzial für viele ausländische Investoren unwiderstehlich.

der Startup Nation Israel

sitäten und multinationalen Unternehmen für das israelische Innovationsökosystem damit aus einer Idee ein erfolgreiches Produkt werden kann.

Die Nachfrage war größer als gedacht, und so wurde der notwendige Betrag des ausländischen Investments bald auf 16 Millionen USD angehoben.

Der Schlüssel zum Erfolg des Programms war vor allem die Bedingung einer Kooperation von Israelis und internationalen Investoren: Während der israelische Teil für die Beziehungen zwischen Investoren und Gründern zuständig war – denn: nur wer nahe am Startup dran ist, mitunter die Gründer persönlich kennt, kann deren Fähigkeiten und Commitment einschätzen – brachte der internationale Part sein Netzwerk, seine Kenntnisse der Absatzmärkte sowie seine Erfahrung als VC-Geber in den Aufbau der Unternehmen ein.

Der Plan ging auf: Zwischen 1991 bis 2000 stieg die Zahl der VC-finanzierten Startups von ca. 100 auf 800 und das investierte VC Kapital von 58 Mio. USD auf 3,3 Mrd. USD an. Damit trugen die durch das Yozma gegründeten Fonds sowie der direkt investierende staatliche Yozma Venture Fonds wesentlich zum Startup Boom bei.

Eines dieser von Yozma VC-finanzierten Startups war

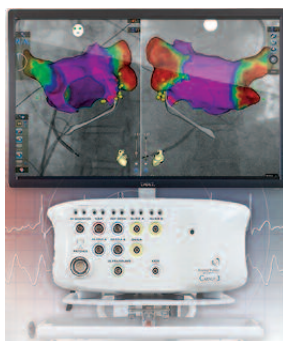


Bild ©Biosense

Biosense, ein **Medizintechnikunternehmen**, das eine der ersten wirksamen Behandlungen von Herzrhythmusstörungen entwickelt hatte. Als es in Folge 1997 von Johnson & Johnson aufgekauft wurde, stellte es die bis dahin größte Einzelakquisition eines israelischen Technologieunternehmens dar.

Auch heute – nach der Privatisierung von Yozma – managen die Fonds Milliarden von USD und unterstützen Hunderte von Startups.

Eldad Maniv, Gründer von **NextNine**, einem Anbieter von **Cybersecurity Lösungen** für Industrieunternehmen, meint dazu: „Yozma hat uns bei allen Aspekten des Aufbaus unseres Geschäfts enorm geholfen: Türen zu internationalen Risikokapitalfonds geöffnet, aktiv zur Entwick-

lung unserer Strategie beigetragen, uns bei der Einstellung und Anwerbung erstklassiger Führungskräfte unterstützt und unsere Bemühungen zum Aufbau einer Präsenz in den USA vorangetrieben.(...)“

Correlor ist einer der Neuzugänge im Portfolio von **JVP – JERUSALEM VENTURE PARTNERS**, einem führenden VC-Fonds in Israel. Das 2017 gegründete Startup will mit seiner **maschinell lernenden und voraussagenden Datenanalyse** die Leistung, Verlässlichkeit und Sicherheit von industriellen Abläufen – insbesondere in den Bereichen **erneuerbarer Energie** und **Smart Manufacturing** – erhöhen.

Heute arbeiten viele ausländische, insbesondere US-amerikanische VC-Fonds in Israel. Die meisten verwalten Gelder institutioneller Investoren wie insbesondere US-amerikanischer Pensionsfonds. Viele haben einen „Ableger“ speziell für den israelischen Markt gegründet. Israelische VC-Fonds haben Niederlassungen in den USA und Europa, um vor Ort für ihre Portfolio Unternehmen zu werben und Kontakte zu knüpfen.

Für den Erfolg eines Startups sind außer der Finanzierung aber natürlich auch die involvierten Menschen ausschlaggebend: Mit den Besonderheiten des israelischen Innovations-Ökosystems mit Bezug auf den Faktor Mensch werden wir uns im nächsten Teil dieser Miniserie beschäftigen.

Folgende Beiträge dieser Miniserie „**Das Innovations-ökosystem der Startup Nation Israel**“ sind noch geplant:

- *Willkommenskultur à la Israel: Faktor Mensch*
- *Chuzpah: Faktor Kultur*



Katja Septimus (Bratrschovsky) ist österreichische Juristin (*Universität Wien*) und amerikanische Anwältin (*Harvard MPA & LLM*). Neben ihrer Anstellung bei *The Blue Minds Company* in Wien ist sie für die *Europäische Kommission* als Expertin tätig und consultet in den Bereichen Umwelt, Wasser, Energietransition und Klimaschutz. Sie beschäftigt sich eingehend mit Startups und Innovationsökosystemen und engagiert sich unter anderem für den Think Tank *AustrianStartups*. Katja ist mit einem *OrCam-Algorithmusdeveloper* verheiratet und hat zwei Kinder.

CITY TRANSFORMER – PARKEN MIT FALTEN

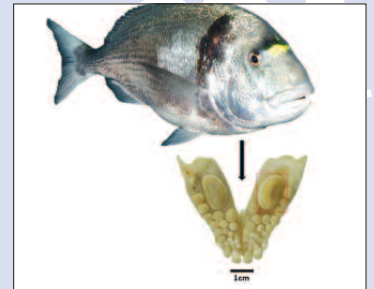
Dem notorischen Parkplatzmangel, vor allem in **Tel Aviv**, versucht eine Start Up Firma, **City Transformer**, aus Hagar mit einem ungewöhnlichen Konzept zu begegnen. Es hat kleine Autos entwickelt, die sich fürs Einparken von 1,4m auf 1m falten lassen. Selbstverständlich elektrisch betrieben, hat man ca. für 150 km „Saft“, um die kleinste Parklücke in Tel Aviv ausfindig zu machen. Nach Vorstellung der Prototypen sollen noch heuer Vorbestellungen entgegengenommen werden. Die Anschaffungskosten liegen unter 9000,- Euro. Vor dem Einparken bitte den/die Beifahrer/in unbedingt aussteigen lassen!



Foto: City Transformer

ÄGYPTISCHER FISCH ALS DELIKATESSE

Nach Auswertung bronzezeitlicher Fischzähne in Israel kamen Wissenschaftler der **Universität Mainz** zu dem Ergebnis, dass die **Kanaaniter** sich vor ca. **3500 Jahren** in großem Stil Goldbrassen (sparus aurata) aus **Ägypten** liefern ließen. Durch Isotopenanalyse wurde eine Lagune am Sinai (Bardawil) als Fischzuchtgebiet ausfindig gemacht. Durch die Abtrennung vom Meer und den daraus resultierenden hohen Salzgehalt waren die (getrocknet gelieferten) Fische konkurrenzlos schmackhaft. Das Geschäft gedieh von der Jungsteinzeit bis in die byzantinische Epoche.



Foto©: Guy Sisma-Ventura, Israel

LEVIATHAN: ISRAELISCHES ERDGAS FÜR ÄGYPTEN

Bis 2012 bezog Israel arabisches Erdgas durch eine Pipeline über und auch aus Ägypten. Diese deckte ca. 50% des Gesamtbedarfs. Terroristen zerstörten die Pipeline; zum Schaden beider Staaten. Nicht erwartet von diesen wurde ein gewaltiger Erdgasfund im Mittelmeer auf israelischem Hoheitsgebiet. Mittlerweile wird dieser Fund, das sogenannte **Leviathan Gasfeld** ausgebeutet. Seit 2018 läuft der Gasexport in die andere Richtung. **Ägypten** unterschrieb einen 15 Milliarden Dollar teuren Liefervertrag.



AUTONOMES TAXI

Die israelische Inteltochter **Mobileye**, die erst letztes Jahr um satte 15 Milliarden Dollar erworben wurde, möchte groß ins Taxigewerbe einsteigen. Zusammen mit Volkswagen soll eine autonom fahrende Elektroflotte Uber&Co Konkurrenz machen. Die israelische Regierung unterstützt das Projekt auf rechtlicher Seite. Die Kunden können ohne Diskussion eine alternative Fahrtroute bestimmen und sich statt dem Trinkgeld selbst etwas gönnen. Über Politik müsse man dann allerdings im Taxi mit sich selbst diskutieren.



WAHLFIEBER IN JERUSALEMS ZOO

Die letzten Kommunalwahlen in Jerusalem waren auch unter den Tieren im **Jerusalem Biblican Zoo** am 30. Oktober ein Thema. Obwohl hinter Gittern, bildeten sich Parteien, die sich – völlig unüblich in Israel (!)– heftig bekämpften. Das Wahlalter wurde aufgrund der Besucherstatistik auf vier Jahre gesenkt. Den „Affen“ war das Recht, der „Block der Elefanten und Nilpferde“ hingegen gab sich seriöser und plädierte für ein solides Jerusalem. Nachdem die „Partei der Eulen“ nur noch Nacharbeit zulassen wollte um das Verkehrsproblem tagsüber in den Griff zu bekommen, versuchte die „Partei der Giraffen“ durch Bestechung der jungen Wähler mit frischen Blättern und darin versteckten Süßigkeiten vom Fehlen irgendeines Programms abzulenken, was als hochnäsiger angesehen wurde. Die „Partei der Quallen und Tintenfische“ beklagte heimliche Absprachen der Landtiere, während die „Vögel“ günstigen Wohnraum in Nestern versprachen. Die „Partei der Löwen“ beanspruchte in jedem Fall den Bürgermeistersessel für sich.



HOLY TURTLE

Heilige Schildkröte, so nennt sich ein Projekt der erfolgreichen israelischen Firma **Soda Stream**. In Wirklichkeit ist sie weder heilig, noch eine Schildkröte, sondern besser: Ein 300m langes Schwimmgerät, welches das Meer von Plastikmüll befreit. Honduras hat die „Schildkröte“ gebucht, um einen Plastikmüllplatz vor seiner Küste quasi aufzufressen. Man kann nur guten Appetit wünschen.



Foto ©maxoidos

FUSSBALL: ÖSTERREICH: ISRAEL: GEGEN WEN?

In diesem Fall nicht gegeneinander, sondern miteinander. Der ehemalige österreichische (erfolgreiche) Nationalspieler **Andi Herzog**, Trainer der **israelischen Nationalmannschaft** bezwang mit dieser den Fußballriesen **Albanien, 2:0** und führte nun in seiner Gruppe der UEFA Nations-League die Tabelle an. Zum Redaktionsschluss dieser Zeitschrift kann man gespannt auf das Spiel am 20. November gegen Schottland sein. Ein Remis würde reichen um den ersten Platz zu sichern. Die arabischstämmigen und jüdischen Israelis lagen sich beim Torjubel in den Armen. Arabische Sender hatten keinen Platz, um solche Szenen zu zeigen. Wir schon.



MOSES, PROPHET, REISELEITER, UROLOGE

Die israelische Firma **Lumenis Ltd.** hat eine Methode (Moses-Technologie) entwickelt Harnsteine schneller und effizienter zu vernichten. Nach eigenen Angaben wurden die Wissenschaftler durch die biblische Geschichte, wie Moses auf den Felsen schlug und darauf Wasser floss, zu dem Namen inspiriert. In anderen Kulturen könnte diese „Inspiration“ durchaus zu Ausschreitungen führen. Die Israelis nehmen es gelassen. Statt dem Stab allerdings wurde auf Laser upgegradet. Das **Hadassah Medical Center** wendet die Methode „Moses“ bereits mit Erfolg an.



Foto: Lumenis

Wir trauern um Elisabeth Nittel

Am 5. Oktober starb Elisabeth Nittel, die Witwe des Gründers und ersten Präsidenten der Österreich-Israelischen Gesellschaft, Stadtrat Heinz Nittel. Er fiel bekanntlich am 1. Mai 1981 einem Attentat der Palästinenser Gruppe Abu Nidal zum Opfer.

Elisabeth und Heinz lernten einander in der sozialistischen Jugendbewegung kennen. Beide waren politisch sehr engagiert. Elisabeth unterstützte den politischen Aufstieg ihres Mannes immer tatkräftig. Dabei stellte sie ihren eigenen Werdegang hinten. Im Wiener Kindergartenwesen spielte sie als Ausbilderin jedoch eine maßgebliche Rolle.

Nach Heinz Nittels gewaltsamen Tod wurde ein von der Gemeinde Wien gesponserter „Heinz Nittel Kinder-Verkehrserziehungsplatz“ in Jerusalem 1990 errichtet. Elisabeth Nittel ließ es sich damals nicht nehmen die Eröffnung persönlich vorzunehmen und wurde dabei von Vorstandsmitglied Prof. Erik Hanke begleitet.



Elisabeth Nittel

Linz erlaubt keine Stolpersteine

Von Peter Weidner

Heuer im Juli war von der **israelischen Botschafterin Talya Lador-Fresher** in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ Kritik daran geübt worden, dass die Stadt Linz keine „Steine der Erinnerung“/„Stolpersteine“ (Messingplatten im Gehsteig, die an lokale NS-Opfer erinnern) zulässt.

„Es macht mich sehr traurig, dass man in Linz einem wundervollen Projekt keinen Platz im öffentlichen Raum geben will“, sagte sie in diesem Interview. Sie hat auch **Bürgermeister Klaus Luger** darauf angesprochen, doch von ihm eine Abfuhr erhalten. „Das kann ich einfach nicht begreifen, ehrlich“, sagte sie. Wir von der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft auch nicht.

Daher stellten wir einen Antrag, der von 83 Organisationen des oberösterreichischen Netzwerks (von der Katholischen bis zur Sozialistischen Jugend) von 240 Menschen einstimmig beschlossen wurde. Alle haben sich für „**Steine der Erinnerung**“ („**Stolpersteine**“) in der Landeshauptstadt ausgesprochen.

Am 24. Oktober 2018 brachten die Grünen im Linzer Gemeinderat einen Antrag mit diesem Ziel ein. Die ÖVP wäre wenigstens bereit gewesen, ihn dem Kulturausschuss zuzuweisen. Doch Bürgermeister Luger sorgte dafür, dass seine SPÖ-Fraktion und die in Linz besonders ewiggestrige FPÖ die „Steine der Erinnerung“ niederstimmten.



Wien, Josefstadt, 2018

„Er ließe sich von niemandem (...) beauftragen“, sagte er laut „OÖ Nachrichten“ vor der Ablehnung des Antrags. Das ist schlicht und einfach eine Schande. Und es ist mit Sicherheit nicht das letzte Wort.

Im „Falter“ vom 31. Oktober 2018 wurde der Linzer Bürgermeister sogar als „Dolm“ der Woche geädelt. „Dolm“, also dummer Mensch, ist aber nicht die richtige Berufsbezeichnung für einen, der Probleme mit Jüdinnen und Juden hat ...

BACK TO THE FATHERLAND

Ein Film von Kat Rohrer und Gil Levanon

Von Anneliese Rohrer



Lea aus Tel Aviv rezitiert im Festsaal ihrer alten Wiener Schule mit über 90 Jahren auswendig des „Sängers Fluch“. Das ist eine der Schlüsselszenen in der Dokumentation „Back to the Fatherland“ – und sie kann irreführend sein.

...**d**enn der Film der beiden Regisseurinnen **Kat Rohrer** und **Gil Levanon** ist nicht noch ein Holocaust-Film; nicht noch eine Geschichte von Überlebenden. Auch keine der zweiten Generation. Er richtet sich an die Enkelkinder. Ihre Zukunft in Israel oder in den ehemaligen Naziländern Deutschland und Österreich ist das Thema.

Der Film entstand nach einer Zufallsbegegnung am Strand von Tel Aviv – mit einem Hund. Einem deutschen Schäferhund. Kat Rohrer, Enkelin eines Nationalsozialisten, konnte nicht verstehen, wie ein junger Israeli einen deutschen Schäferhund besitzen kann. Gil Levanon, Enkelin einer Holocaust Überlebenden, konnte ihrerseits die Frage nicht verstehen. Es war die Zeit, in der die Auswanderungswelle junger Israelis nach Deutschland und Österreich ein viel diskutiertes und umstrittenes Thema in Israel war. Warum machen sich junge Israelis auf den Weg in ehemalige Nazi-Länder, aus denen ihre Großeltern flüchten mussten? Wie reagieren diese auf den Entschluss ihrer Enkelkinder?

Die beiden Filmemacherinnen, deren Herkunft nicht unterschiedlicher sein könnte, suchten die Antworten bei drei Großeltern, Lea, Uri und Yochanan, und ihren drei Enkelkindern Dan, Guy und Gil. Diese haben den

Entschluss, Israel zu verlassen, aus den unterschiedlichsten Gründen getroffen. Die Reaktion der Großeltern reicht von Leas Unverständnis über Uris Zustimmung bis zu Yochanans totaler Ablehnung: Die Deutschen seien schlecht und werden schlecht bleiben, sagt er unversöhnlich zu Beginn des Films.

Doch das zentrale Thema des Films ist Versöhnung. Nach langem Zögern entschließt sich Lea zu einer Wiederkehr nach Wien. Dan, ihre Schule, ihre ehemalige Wohnung, ihren Bezirk zu zeigen, ist auch eine Art Versöhnung. Uri besucht seinen Enkel Guy oft – jedoch immer nur in Salzburg. Im Film konfrontiert auch er sich und Guy zum ersten Mal wieder mit seiner Kindheit in Wien und dem Trauma der Deportation nach Theresienstadt. Wie sehr aber belastet die Vergangenheit der Großeltern, die Zukunft der Enkel?

Diese Frage taucht in Gesprächen junger Israelis in Kaffehäusern in Tel Aviv und in Berlin auf. Sie ist auch das zentrale Thema zwischen den beiden Filmemacherinnen, deren Geschichte schlussendlich auch der Teil des Films wird. Wird es der Enkelgeneration gelingen, ihre Zukunft unbelastet von der Vergangenheit zu gestalten? Diese Frage lässt der Film offen. Das Gespräch darüber aber sollte beginnen.

Spenden und automatisch Steuern sparen

 Bundesministerium
Finanzen

Spendenabsetzbarkeit – einfach automatisch

Sie brauchen Ihre Spenden nicht mehr in Ihrer Arbeitnehmerveranlagung bzw. Steuererklärung einzutragen, Ihr Finanzamt berücksichtigt sie automatisch als Sonderausgabe.

Seit 1. Jänner 2017 müssen Spendenorganisationen Ihr Finanzamt über Ihre Spende informieren. Das erfolgt durch einen automatischen Datenaustausch zwischen Spendenorganisation und Finanzamt.

Steuern sparen leicht gemacht

Die Spendenorganisation muss Ihren Vor- und Nachnamen sowie Ihr Geburtsdatum kennen, damit sie Ihr Finanzamt informieren kann. Dafür nutzen Sie bitte

Spenden Sie jetzt und sparen Sie dadurch ganz einfach Steuern. Ihr Finanzamt setzt Ihre Spenden automatisch als Sonderausgabe ab. Das bedeutet, Sie brauchen sich bei Ihrer nächsten Arbeitnehmerveranlagung nicht mehr darum zu kümmern.

eine Spendenzahlungsanweisung oder eine herkömmliche Zahlungsanweisung, auf der Sie Ihre Daten im Feld Verwendungszweck angeben. Wichtig: Die Daten müssen korrekt sein und mit den Angaben auf Ihrem Meldezettel übereinstimmen. Stimmen die Daten nicht überein, funktioniert die Datenübertragung nicht und damit auch nicht das automatische Absetzen Ihrer Spende von der Steuer.

Bei Spenden & Co profitieren

Der automatische Datenaustausch gilt nicht nur für Spenden an begünstigte Spendenorganisationen, sondern auch für:

- Kirchenbeiträge
- Freiwillige Weiterversicherung in der gesetzlichen Pensionsversicherung

- Nachkauf von Pensionsversicherungszeiten

Datenschutz garantiert

Damit keine Fremden Zugang zu Ihren personenbezogenen Daten haben, überträgt sie die Spendenorganisation durch ein verschlüsseltes Personenkennzeichen an Ihr Finanzamt. Die rechtliche Grundlage dafür ist das Österreichische Datenschutzrecht, das besonders streng ist.

Infos auf einen Blick

Folder „Spendenabsetzbarkeit ab 1.1.2017“ zum Download: bmf.gv.at > **Publikationen**

Weitere Details zur Spendenabsetzbarkeit: bmf.gv.at/spenden